

LIBRARY
UNIVERSITY OF ILLINOIS
URBANA
LENORE.

Von GOTTFRIED AUGUST BÜRGER.

LENORE fuhr ums Morgenrot
Empor aus schweren Träumen:
"Bist untreu,¹ Wilhelm, oder tot?
Wie lange willst du säumen?"
Er war mit König Friedrichs Macht
Gezogen in die Prager Schlacht,
Und hatte nicht geschrieben:
Ob er gesund geblieben.

Der König und die Kaiserin,
Des langen Haders müde,²
Erweichten ihren harten Sinn
Und machten endlich Friede;³
Und jedes Heer, mit Sing und Sang,
Mit Paukenschlag und Kling und Klang,
Geschmückt mit grünen Reisern,
Zog heim zu seinen Häusern.

Und überall all überall,
Auf Wegen und auf Stegen,
Zog alt und jung dem Jubelschall
Der Kommenden entgegen.
Gottlob! rief Kind und Gattin laut,
Willkommen! manche frohe Braut.
Ach! aber für Lenoren
War Gruss und Kuss verloren.

36558

Sie frug den Zug wohl auf und ab,
Und frug nach allen Namen;
Doch keiner war, der Kundschaft gab,
Von allen, so ⁴ da kamen.
Als nun das Heer vorüber war,
Zerraupte sie ihr Rabenhaar
Und warf sich hin zur Erde,
Mit wütiger Gebärde.

Die Mutter lief wohl hin zu ihr: —
“Ach, dass sich Gott erbarme!
Du trautes Kind, was ist mit dir?” —
Und schloss sie in die Arme. —
“O Mutter, Mutter! hin ist hin!
Nun fahre Welt und alles hin!
Bei Gott ist kein Erbarmen.
O weh, o weh mir Armen!” —

“Hilf Gott, hilf! Sieh uns gnädig an!
Kind, bet ein Vaterunser!
Was Gott thut, das ist wohlgethan! ⁵
Gott, Gott erbarmt sich unser!” —
“O Mutter, Mutter! Eitler Wahn!
Gott hat an mir nicht wohlgethan!
Was half, was half mein Beten?
Nun ist's nicht mehr vonnöten.” —

“Hilf Gott, hilf! wer den Vater
kennt,
Der weiss, er hilft den Kindern.
Das hochgelobte Sakrament
Wird deinen Jammer lindern.” —

“O Mutter, Mutter! was mich brennt,
Das lindert mir kein Sakrament!
Kein Sakrament mag Leben
Den Toten wiedergeben.” —

“Hör’, Kind! wie, wenn der falsche
Mann,
Im fernen Ungerlande,
Sich seines Glaubens abgethan,
Zum neuen Ehebande?
Lass fahren, Kind, sein Herz dahin!
Er hat es⁶ nimmermehr Gewinn!
Wann Seel’ und Leib sich trennen,
Wird ihn sein Meineid brennen.” —

“O Mutter, Mutter! Hin ist hin!
Verloren ist verloren!⁷
Der Tod, der Tod ist mein Gewinn!
O wär’ ich nie geboren!
Lisch⁸ aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!
Bei Gott ist kein Erbarmen.
O weh, o weh mir Armen!” —

“Hilf Gott, hilf! Geh’ nicht ins
Gericht
Mit deinem armen Kinde!
Sie weiss nicht, was die Zunge spricht.
Behalt ihr nicht die Sünde!
Ach, Kind, vergiss dein irdisch Leid,
Und denk’ an Gott und Seligkeit!
So wird doch deiner Seelen.
Der Bräutigam nicht fehlen.” —

“O Mutter! Was ist Seligkeit?
O Mutter! Was ist Hölle?
Bei ihm, bei ihm ist Seligkeit,
Und ohne Wilhelm Hölle! —
Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!
Ohn’ ihn mag ich auf Erden,
Mag dort nicht selig werden.” — — —

So wütete Verzweiflung
Ihr in Gehirn und Adern.
Sie fuhr mit Gottes Vorsehung
Vermessen fort zu hadern;
Zerschlug den Busen und zerrang
Die Hand, bis Sonnenuntergang,
Bis auf am Himmelsbogen
Die goldnen Sterne zogen.

Und aussen, horch! ging’s trap trap
trap,
Als wie von Rosseshufen;
Und klirrend stieg ein Reiter ab,
An des Geländers Stufen;
Und horch! und horch! den Pforten-
ring
Ganz lose, leise, klinglingling!
Dann kamen durch die Pforte
Vernehmlich diese Worte:

“Holla, Holla! Thu’ auf, mein Kind!
Schläfst, Liebchen, oder wachst du?
Wie bist noch gegen mich gesinnt?
Und weinst oder lachst du?” —

“Ach, Wilhelm, du? — So spät bei
Nacht? —

Geweinet hab’ ich und gewacht;
Ach, grosses Leid erlitten!
Wo kommst du hergeritten?” —

“Wir satteln nur um Mitternacht.
Weit ritt ich her von Böhmen.
Ich habe spät mich aufgemacht,
Und will dich mit mir nehmen.” —
“Ach, Wilhelm, erst herein geschwind!
Den Hagedorn durchsaust der Wind,⁹
Herein, in meinen Armen,
Herzliebster, zu erwärmen!” —

“Lass sausen durch den Hagedorn,
Lass sausen, Kind, lass sausen!
Der Rappe scharrt; es klirrt der Sporn.
Ich darf allhier nicht hausen.
Komm, schürze, spring’ und schwing
dich
Auf meinen Rappen hinter mich!
Muss heut’ noch hundert Meilen
Mit dir ins Brautbett eilen.” —

“Ach! wolltest hundert Meilen noch
Mich heut’ ins Brautbett tragen?
Und horch! es brummt die Glocke noch,
Die elf schon angeschlagen.” —
“Sieh hin, sieh her! der Mond scheint
hell.

Wir und die Toten reiten schnell.

Ich bringe dich, zur Wette,
Noch heut' ins Hochzeitbette." —

"Sag' an, wo ist dein Kämmerlein?
Wo? Wie dein Hochzeitbettchen?" —

"Weit, weit von hier! — Still, kühl
und klein! —

Sechs Bretter und zwei Brettchen!"¹⁰ —

"Hat's Raum für mich?" — "Für dich
und mich!

Komm, schürze, spring' und schwinge
dich!

Die Hochzeitgäste hoffen;

Die Kammer steht uns offen." —

Schön Liebchen schürzte, sprang
und schwang

Sich auf das Ross behende;

Wohl um den trauten Reiter schlang

Sie ihre Lilienhände;

Und hurre hurre, hop hop hop!

Ging's fort in sausendem Galopp,

Dass Ross und Reiter schnoben,

Und Kies und Funken stoben.

Zur rechten und zur linken Hand,
Vorbei vor ihren Blicken,

Wie flogen Anger, Heid' und Land!

Wie donnerten die Brücken! —

"Graut Liebchen auch? — Der Mond
scheint hell!

Hurra! die Toten reiten schnell!

Graut Liebchen auch vor Toten?“ —
“Ach nein! — Doch lass die Toten!“ —

Was klang dort für Gesang und
Klang?
Was flatterten die Raben? —
Horch Glockenklang! horch Toten-
sang:
“Lasst uns den Leib begraben!“¹¹
Und näher zog ein Leichenzug,
Der Sarg und Totenbahre trug.
Das Lied war zu vergleichen
Dem Unkenruf in Teichen.

“Nach Mitternacht begrabt den
Leib,
Mit Klang und Sang und Klage!
Jetzt führ’ ich heim mein junges Weib;
Mit, mit zum Brautgelage!
Komm, Küster, hier! Komm mit dem
Chor,
Und gurgle mir das Brautlied vor!
Komm, Pfaff’, und sprich den Segen,
Eh’ wir zu Bett uns legen!“ —

Still Klang und Sang. — Die Bahre
schwand. —
Gehorsam seinem Rufen,
Kam’s hurre hurre! nachgerannt,
Hart hinters Rappen Hufen.
Und immer weiter, hop hop hop!
Ging’s fort in sausendem Galopp,

Dass Ross und Reiter schnoben,
Und Kies und Funken stoben.

Wie flogen rechts, wie flogen links
Gebirge, Bäum' und Hecken!
Wie flogen links, und rechts, und links
Die Dörfer, Städt' und Flecken! —
“Graut Liebchen auch? — Der Mond
scheint hell!
Hurra! die Toten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Toten?” —
“Ach! Lass sie ruhn, die Toten!” —

Sieh da! sieh da! Am Hochge-
richt¹²

Tanzt' um des Rades Spindel¹³
Halb sichtbarlich, bei Mondenlicht,
Ein luftiges Gesindel. —
“Sasa! Gesindel, hier! Komm hier!
Gesindel, komm und folge mir!
Tanz' uns den Hochzeitreigen,
Wann wir zu Bette steigen!” —

Und das Gesindel husch husch
husch!

Kam hinten nachgeprasselt,
Wie Wirbelwind am Haselbusch
Durch dürre Blätter rasselt.
Und weiter, weiter, hop hop hop!
Ging's fort in sausendem Galopp,
Dass Ross und Reiter schnoben,
Und Kies und Funken stoben.

Wie flog, was rund der Mond be-
schien,
Wie flog es in die Ferne!
Wie flogen oben über hin
Der Himmel und die Sterne! —
“Graut Liebchen auch? — Der Mond
scheint hell!
Hurra! die Toten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Toten?” —
“O weh! Lass ruhn die Toten!” ———

“Rapp’! Rapp’! Mich dünkt, der
Hahn schon ruft. —
Bald wird der Sand verrinnen —
Rapp’! Rapp’! Ich wittre Morgen-
luft —
Rapp’! Tummle dich von hinnen! —
Vollbracht, vollbracht ist unser Lauf!
Das Hochzeitbette thut sich auf!
Die Toten reiten schnelle!
Wir sind, wir sind zur Stelle.” ———

Rasch auf ein eisern Gitterthor
Ging’s mit verhängtem Zügel.
Mit schwanker Gert’ ein Schlag da-
vor
Zersprengte Schloss und Riegel.
Die Flügel flogen klirrend auf,
Und über Gräber ging der Lauf.
Es blinkten Leichensteine
Rund um im Mondenscheine.

Ha sieh ! Ha sieh ! im Augenblick,
Huhu ! ein grässlich Wunder !
Des Reiters Koller, Stück für Stück,
Fiel ab, wie mürber Zunder.
Zum Schädel, ohne Zopf und Schopf,
Zum nackten Schädel ward sein Kopf ;
Sein Körper zum Gerippe,
Mit Stundenglas und Hippe.¹⁴

Hoch bäumte sich, wild schnob der
Rapp'
Und sprühte Feuerfunken ;
Und hui ! war's unter ihr hinab
Verschwunden und versunken.
Geheul ! Geheul aus hoher Luft,
Gewinsel kam aus tiefer Gruft.
Lenorens Herz, mit Beben,
Rang zwischen Tod und Leben.

Nun tanzten wohl bei Mondenglanz,
Rund um herum im Kreise,
Die Geister einen Kettentanz,
Und heulten diese Weise :
“Geduld ! Geduld ! Wenn's Herz auch
bricht !¹⁵
Mit Gott im Himmel hadre nicht !
Des Leibes bist du ledig ;
Gott sei der Seele gnädig !”

NOTES.

1. **Bist du untreu.** In poetry and colloquial German the subject is often omitted. Comp. Goethe's "Faust":

*Bin weder Fräulein, weder schön,
Kann ungeleitet nach Hause gehn.*

2. **Des langen Haders müde** has become a popular quotation.

3. Frederick the Great, king of Prussia (1740-1786), and Maria Theresia of Austria (1740-1780) had three bloody wars for the possession of Silesia; the third of these wars (1756-1763), commonly called the Seven Years' War, ended in Frederick's favor. The peace was signed at the castle of Hubertusburg, near Dresden. The battle of Prague was one of the first great battles of the Seven Years' War; it took place on the 6th of May, 1757. Thus, William had not written for six years. Bürger has often been criticized for choosing so recent a date as the Seven Years' War for the background of his poem, and though the poem has been often translated, no translator has dared to imitate him, they all choose the Middle Ages for a background. Erich Schmidt and many others, on the other hand, consider Bürger's idea a felicitous one.

4. The use of *so* as relative is antiquated. It is often met in Luther's Bible: *Segnet die, so euch fluchen; bittet für die, so euch beleidigen.*

5. The mother quotes the beginning of a popular Protestant hymn by Samuel Rodigast (1649-1708).

6. This is an old genitive, still found in some popular phrases: *ich bin es müde, ich bin es zufrieden, er hat es Gewinn.*

7. *Hin ist hin, verloren ist verloren*, is frequently quoted.

8. Imperative of the old strong verb *leschen*; modern: *löschen*.

9. Shakespeare's "King Lear" (III, 4): "Through the sharp hawthorn blows the cold wind."

10. Six large boards and two little ones make up the coffin.

11. Thus began an old funeral hymn by Michael Weiss. Notice the effective introduction of the deep vowels *a* and *u* in this verse.

12. *Hochgericht*, place of execution.

13. Axle of the wheel. The wheel was an instrument of torture. The criminals were tied to it, and by turning the wheel, their limbs were broken.

14. Hour-glass and scythe, the emblems of Death.

15. *Geduld! Geduld! Wenn's Herz auch bricht!* is a very popular quotation.

GOTTFRIED AUGUST BÜRGER.

(Aus Kluges "*Literaturgeschichte*.")

GOTTFRIED AUGUST BÜRGER wurde den 1. Januar 1748 zu Molmerschwende oder — wie der Name des Dorfes jetzt lautet — Molmerswende in der ehemaligen Grafschaft Mansfeld (bei Harzgerode) geboren. In Göttingen, wohin er sich von Halle aus begab, um seine Studien zu vollenden, nahm sich Boie, der sein ausgezeichnetes Dichtertalent erkannte, seiner an. Freilich war dieses poetische Talent mit sinnlicher Leidenschaft unglücklich gemischt, und von dem wüsten Leben, das er seit seinem Aufenthalt in Halle und in Göttingen führte, konnte er sich nicht mehr beharrlich frei machen. Durch Boies Einfluss erhielt er die Stelle eines Amtmanns im Gerichtsbezirk Altengleichen, allein er gab sie wieder auf und wurde Docent und später Professor an der Universität Göttingen. Nach einem Leben reich an Verirrungen (die erste und dritte unbesonnenerweise eingegangene Ehe war eine höchst unglückliche), Sorgen und Leiden starb er am 8. Juni 1794 in Reue über die eigene Schuld an seinem Lebensglück

und nach Schillers strenger Recension seiner Gedichte auch an seinem Dichterberuf verzweifelnd. Mit Recht konnte er von sich sagen: "Meiner Palmen Keime starben eines bessern Lenzes wert." Von ihm gilt dasselbe, was Goethe von Günther urtheilte: "Er wusste sich nicht zu zähmen, und so zerrann ihm sein Leben wie sein Dichten." — Durch Percys Sammlung altenglischer Balladen wurde Bürger auf dasjenige Gebiet der Poesie geführt, auf dem er das Vorzüglichste geleistet. Er hat die Ballade in unsere Literatur eingeführt und sie mit wahrhaft dramatischer Lebendigkeit zu behandeln verstanden. Sein Meisterwerk in dieser Gattung, das vor allem Bürgers Dichterruhm begründete, ist die 1774 im Göttinger Musenalmanach erschienene *Lenore*.

Unter den anderen Balladen und Romanzen zeichnen sich durch dramatische Lebendigkeit und Volkstümlichkeit aus "Das Lied vom braven Mann," "Der wilde Jäger," "Der Kaiser und der Abt," während eine Anzahl die Würde der Poesie verletzen. Neben den Balladen sind es namentlich seine dem Tone der Volkspoesie sich nähernden Lieder (z. B. das Trinklied: "Herr Bacchus ist ein braver Mann," das

Dörfchen : “Ich rühme mir mein Dörfchen hier”), die ihm eine ausserordentliche Popularität verschafften. Seine Sonette endlich gehören mit zu dem Besten, was wir in dieser Form haben. Einige der ausgezeichnetsten sind überschrieben : “Verlust,” “Liebe ohne Heimat,” “An das Herz.” Selbst Schiller, der Bürgers Gedichte so hart beurteilte und eine höhere Richtung in ihnen vermisste, nennt die Sonette Muster in ihrer Art, die sich auf den Lippen des Deklamators in Gesang verwandeln.

LENORE.

Von ERICH SCHMIDT.

THRÄNEN der Sehnsucht haben in aller Volkspoesie eine magische Macht. "Der Angehörigen stetes Weinen brennt den Hingeschiedenen" lehrt die altindische Dichtung. Die littauische Mutter erhebt keinen Vorwurf gegen die weinende Tochter, die sie aus der Grabesruhe aufscheucht, aber die mährische Mutter steigt aus der Erde empor und mahnt die Tochter dem störenden fruchtlosen Jammer zu entsagen, wie der verstorbene Gatte mit gleicher Bitte an die Witwe herantritt, und wie der serbische Jüngling klagt, dass nicht Erde noch Ahornsarg ihn drücke, sondern die Seufzer und die verzweifelten Schwüre der Geliebten. Rührend bittet das Kind im deutschen Märchen die Mutter nicht länger zu weinen, da es all das Augenwasser im Thränenkrüglein tragen müsse. Blutig fallen Sigruns Thränen auf Helgis Leiche, bis der Grabhügel auch der treuen Witwe ein Obdach und Vereinigung über den Tod hinaus bietet; so erzählt die Edda in einer übrigens weit abliegenden Sage. In altdänischen Liedern klopft Herr

Aage, der seine Else stöhnen hört, mit dem Sarg an ihre Thür und mahnt :

Jedmal du dich freuest und dir dein Mut ist
froh,
Da ist mein Sarg gefüllet mit Rosenblättern rot.

Jedmal du bist voll Sorgen und dir ist schwer
dein Mut,
Da ist mein Sarg gefüllet ganz mit geronnen
Blut.

Der milden Versinnlichung, dass die Liebe auch die Pforten des Todes und der Hölle überwindet, stehen die überaus zahlreichen slavischen Lenoren-märchen, die vielleicht von Serbien ausgingen, auch zu den Magyaren und zu den Littauern kamen und, wie ich zeigen werde, die deutsche Tradition in Oesterreich ansteckten, finster und grausig gegenüber. Die Grundform ist die, dass die Zähren der Braut, welche über das Ableben des Geliebten meist unaufgeklärt ist, den Verstorbenen wie einen fürchterlichen Vampyr aus dem Grabe locken. Er holt das Mädchen samt ihrer Aussteuer zu Pferd, in einigen Fassungen zu Fuss, in einer aufgeputzten kleinrussischen Erzählung gar sechsspännig ab. Manchmal wird die Familie des Mädchens erwähnt und der Name genannt. Der Fortgang führt selten zu gutem Ende ; wie in Mähren nach langem Harren eine Trauung auf dem Grab, aus welchem die Hand des

Toten herauswächst, alles abschliesst oder Katinka zur Mutter zurückläuft und durch Messelesen den schon vor sechs Jahren ermordeten Janko aus der Hölle befreit; wie im Spreewald, wo die Dirne von dem Händedruck des kopflosen, d. h. teuflischen Reiters auf kopflosem Schimmel eine schwarze, d. h. verbrannte Hand heimbringt, aber ihr Leben rettet.

Fast überall Wechselrede unterwegs, meist dreimalige in mannigfacher Variation: Der Mond scheint, der Tote reitet, fürchtest du dich — Nein, ich bin ja bei dir. Manchmal fügt sie hinzu, man solle die Toten nicht wecken. Im litauischen Märchen raunt nicht der Reiter, sondern eine ferne Geisterstimme:

Des Mondes Licht scheint hell wie der Tag.
Es reitet ein Bursch mit seinem Mädchen.
Lebendes Mädchen, bangt dir nicht mit dem
Toten zu reiten?

Sie aber beruft sich auf die Treue gegen den Geliebten.

Ritt oder Fahrt ist dämonisch schnell und bietet gelegentlich das Motiv, dass die Entführte Gebetbuch und Rosenkranz als Hemmnisse der Eile wegwerfen muss. Auf dem Friedhof steigt der Tote in sein offenes Grab. Sie soll ihm ihre Habe reichen, und er sucht die Lebendige hinunterzuzerren in die

düstere Behausung. Doch sie flieht, Stück für Stück ihrer Ausstattung, wohl auch ihrer Kleidung auf den Kirchhofspfad streuend, um einen Vorsprung zu gewinnen, denn ihr Verfolger muss jedesmal anhalten und das Hingeworfene knirschend zerfetzen. So erreicht sie ein Häuschen am Rande des Friedhofs und riegelt sich ein. Es ist die Totenkammer, und eine Leiche liegt darin aufgebahrt. Der Bräutigam bittet den "Bruder Leichnam" um Hilfe, die dieser fast immer leistet. In einem grausen Märchen wird sie von den beiden zerrissen; anderswo wehrt der Tote drinn gutmütig den schrecklichen Verfolger ab; meist will er dem ungestümen Mahner die Thür öffnen — da kräht der Hahn, und der Spuk der Nacht entschwindet. In einer Version erklettert die Geängstigte den Ofen und würgt krampfhaft den Hahn auf der Stange, bis sein Geschrei die Unholde verscheucht, wie die Isländerin Gudrun zu ihrer Rettung das Glockenseil erhascht. Mit einer wahren Virtuosität im Gruseligen wird einmal ausgemalt, wie der Leichnam sich von seinem Schragen erhebt, um den Flüchtling für den da draussen zu greifen, aber von einer Perle ihres Rosenkranzes vor die Stirne getroffen zurücksinkt, doch nur

um im nächsten Augenblick den Angriff zu erneuern, worauf die zweite geweihte Kugel ihn niederstreckt, und wie sich dieser Kampf fortsetzt, bis die ganze fromme Munition verschossen ist — da erschallt das rettende Krähen.

Im ungarischen Märchen, das auf slavische Einfuhr deutet, hat das Mädchen gleich mehreren Heldinnen slavisch-deutscher Versionen und der polnischen Lenore des Mickiewicz einen Liebeszauber angewandt. Der tote Soldat holt sie ab. Der Dialog zwischen Janos und Judi lautet dreimal:

Ach wie schön scheint der Mond, das Mondenlicht!

Ach wie schön marschieren die Toten.

Fürchtest du dich, Judi, meine Seele?

Ich fürchte mich nicht, so lang ich dich sehe,
Janos.

Der slavischen Hauptüberlieferung gemäss wollen Janos und der aufgebahrte Leichnam sie im Totenhouse zerreißen, als der Hahnenschrei die Bösen in Pech verwandelt. Dazu der störende Schluss, dass ein prächtiger Herr kommt, ihr für die endliche Vernichtung des Toten in der Kammer, seines sündigen, gespenstig umgehenden Bruders, dankt und sie heiratet.

Meist stirbt sie rasch dahin nach dem entsetzlichen Erlebnis. Ein Märchen

aus der Warasdiner Gegend lässt das Mädchen sieben Jahre auf dem Heimweg verbringen, wie es ihr der Leichnam in der Totenkammer prophezeite. Ein Märchen aus Laibach erzählt, dass die Arme erst nach "vielen Jahren" ihr Vaterhaus erreicht und sich, da niemand sie erkannte, niemand, auch der Priester nicht, ihre Geschichte glauben wollte, nur durch das Hervorholen ihres verlassenen alten Eigentums legitimiert habe.

Die wichtigen Lenorenmärchen Nieder- und Oberösterreichs zeigen unverkennbaren Zusammenhang mit der grossen slavischen Gruppe, und es ist meines Erachtens nur aus der Nachbarschaft Mährens und Böhmens zu erklären, wenn in diesen heiteren Landschaften die gräusigen Motive der oben erörterten Friedhofscenen wiederkehren, welche, wie in böhmischen Fassungen, durch den Kultus der gnadenreichen Maria gemildert werden. Anamirl — so erzählt man in Heiligenkreuz — sprang nah am Friedhof beim Schulmeisterhaus angstvoll von dem gespenstischen Schimmel und barg sich unter den Dachrinnen der Scheune — "da rief ihr Geliebter ihr zu: 'dein Glück ist's, dass du herabgesprungen und da hinein bist, sonst hätte ich dich in tausend Fetzen zerrissen. Ich wäre

schon bald erlöst gewesen und hab wieder so weit herkommen müssen !’ Darauf warnte er sie noch, ja keinen Verstorbenen mehr zu sich zu verlangen, und verschwand.” Nach einem Münchendorfer Bericht nähte eine Dirne unter heissen Thränen um den toten Geliebten an einer Schürze, als eine schöne Frau an sie herantrat und sie mahnte, sie möge kein Band annähen, sondern nächste Mitternacht, wo ihr Liebster sie abholen werde, die Schürze ungeknüpft anlegen. Der Herzliebste klopft um zwölf Uhr ans Fenster ; sauser Ritt durch die spiegellichte Mondnacht ; dreimalige Frage und Antwort ; auf dem Friedhof will er sie ins Grab zerren, aber nur die Schürze ohne Band bleibt in seiner Hand, sonst hätte er auch die ohnmächtig zurücksinkende Dirne in tausend Fetzen zerrissen ; der Geretteten erscheint nachts die schöne Frau wieder : “Siehst du, es war dein Glück, dass du mir gefolgt hast ; lass dir das zur Warnung sein und weine ein andermal nicht mehr so, wenn jemand stirbt, denn dieser hat einen gar schweren Weg machen müssen. Darauf sagte sie noch, dass sie unsere liebe Frau sei, und verschwand.”

Im Hausruckviertel lebt unter den urdeutschen Bauern die slavische Fas-

sung in verkürzter Form fort; nur ist an die Stelle des Zerrens im Grabe das Motiv getreten, dass die Dirne vom Pferd stürzt und sogleich in die Totenkammer flüchtet. Durch den Hahenschrei gerettet, "brauchte sie zwei volle Jahre, um wieder heimzukommen." Dagegen bietet uns das Innviertel einen ganz vereinzelt Zug, indem es den Wodanschimmel des Totenreiters durch einen eilfüssigen Hirsch ersetzt. Während hier nur von einem erfolgreichen Kampf des Mädchens am Grab erzählt wird, häuft man im Mühlviertel die Motive: Soldat und Liebchen haben den Schwur eines Besuchs nach dem Tode gewechselt; der pfeilschnelle Schimmel verschwindet vor dem offenen Grabe; das Mädchen entflieht dank dem zerreissenden Schürzenbände, von dem vorher keine Rede ist; dreimal ruft der Verfolger am Fenster der Leichenkammer: "Toter, gieb mir die Lebendige heraus"; das Aveläuten streckt den zum Angriff aufstehenden Toten nieder.

Ich begnüge mich mit einem flüchtigen Hinweis auf die nur entfernt mit dem Lenorenthema verwandten sehr zahlreichen serbischen, bulgarischen, griechischen, albanesischen Balladen, die in wechselnder Gestalt den treuen

toten Bruder besingen. Eine Mutter, deren einzige Tochter sich fernhin verheiratet, nimmt ihren neun Söhnen den Eid ab, dass einer in Stunden der Not ihr die Schwester zur Hilfe zuführen werde. Eine mörderische Schlacht tötet alle neun. Konstantin, der jüngste, hört im Grabe die vorwurfsvollen Klagen der vereinsamten Mutter, gedenkt seines Schwurs, verlässt die Gruft und holt die Schwester aus dem Kreis ihrer Familie ab. Ihre Fragen, warum er nach Weihrauch dufte und weshalb seine Schulter so moderig grau aussehe, weiss er beschwichtigend zu beantworten. Als er die Sohnespflicht erfüllt hat, legt er sich zur ewigen Ruhe nieder. Da ist es denn ein sehr eigen tümliches Zusammentreffen mit unseren Lenorengruppen, wenn unterwegs die von wachsender Angst erfasste Arete die Vögel singen hört: erst "Wer sah je ein schönes Mädchen von einem Toten geführt?" — dann "O Jammer, dass wir es mit ansehen müssen, wie die Lebenden mit den Toten gehn!" — endlich "O allmächtiger Gott, o grosses Wunder! So schöne Frau wird von einem Toten entführt." Ein gutes Beispiel für die weitverzweigte Verwandtschaft der Volkslieder und Volksmärchen.

Bürger aber war nicht nur einheimischer niederdeutscher Volksüberlieferung verpflichtet — wie etwa Adam Mickiewicz seine Ballade “Die Flucht” in Erinnerung an ein polnisches Liedchen dichtete — sondern Bürger hat auch hier den *Reliques* einen kleinen Dankeszoll zu entrichten, obwohl die kecke Behauptung englischer Krittler, welche die begeisterte Aufnahme der “Lenore” durch den Vorwurf eines am *Suffolk miracle* begangenen Plagiates dämpfen wollten, längst abgethan ist. Bürger kannte die rührende Geschichte von William und Margaret mit der erklärenden Pflanzensymbolik im Schlusse. *Sweet William's ghost* kommt aus Schottland stöhnend vor Margarets Thür und bittet sie um Rückgabe seines unerfüllbaren Treuworts, indem er sich gleich ehrlich als Geist zu erkennen giebt. Sie besteht darauf ihm zu folgen, und die Zeile *she stretched out her lily-white hand* ist unschwer in Bürgers Erweiterung “Wohl um den trauten Reiter schlang sie ihre Lilienhände” wiederzuerkennen. Wie der Vers “Den Hagedorn durchsaust der Wind” aus der Heidescene im “Lear” stammt, so sind Lenorens Fragen nach dem Kämmerlein den Worten Margarets nachgebildet:

*Is there any room at your head, Willie?
Or any room at your feet?
Or any room at your side, Willie?
Wherein that I may creep?*

Und es wird doch wohl Herders im Sommer 1773 erschienene Uebersetzung dieser Ballade ("Ist, Wilhelm, Raum dir noch zu Haupt? Noch Raum zu Füßen dir?" . . .) den Anstoss zum Gespräch vor dem stürmischen Aufbruch gegeben haben. Auch mag Bürgers Wilhelm dem schottischen Willie seinen Namen verdanken, während die Heldin nach J. Ch. Günthers leidenschaftlichem Abschiedslied "An Leonoren," das die Strophenform für unser Gedicht geliefert hat, getauft worden ist.

Im Gegensatze zur freien Art der Volksdichtung, hat Bürger die Handlung der "Lenore" zeitlich und örtlich fixiert: ein preussisches Städtlein im siebenjährigen Kriege der Schauplatz; Wilhelm ein Soldat des alten Fritz, gefallen in jener Prager Schlacht, auf welche der Heldentod Schwerins Glanz warf, deren Andenken in Gleims Grenadierliedern verherrlicht wurde und noch durch eine fingierte Erzählung in Schillers "Räubern" poetisch festgehalten wird. Englische Uebersetzer thaten darum sehr unrecht, die "Lenore" ins Mittelalter zurückzuverlegen,

und Heinrich Heine hat dem berühmten Maler Ary Scheffer, der ihnen folgte, das Kostüm der Kreuzzüge beredt verwiesen. Er möchte die empörte Freigeisterei der Heldin aus dem Zeitalter Friedrichs und Voltaires herleiten, aber stärker dürfen wir betonen, dass auch Bürger seiner Dichtung das theologische Moralzöpfchen des achtzehnten Jahrhunderts nicht abgeschnitten hat. Lenore, die doch nur wie im Nervenfieber rast, hat schwere Schuld auf sich geladen und dadurch einen furchtbaren Rächer solcher Gottlosigkeit heraufbeschworen. Klar wird ihr Verbrechen dahin zusammengefasst:

Sie fuhr mit Gottes Vorsehung
Vermessen fort zu hadern,

nachdem sie Gott und Unsterblichkeit, Abendmahl und letzte Oelung mit wütiger Gebärde geleugnet. Das Gedicht trägt wie Gellerts Fabeln eine Schlussmoral als Stempel, denn tanzende Geister — wunderbar genug — heulen die Lehre, der Mensch solle nicht mit Gott im Himmel hadern. Wilhelm ist kein Toter, sondern der Tod mit Stundenglas und Hippe, wie er ungefährlicher einmal an den Kneiptisch des Lessingschen Studenten getreten war.

Trotzdem wirkt diese ethisch und

ästhetisch gleich bedenkliche Umgestaltung gewaltig, auch wenn man Bürgers Reiter Tod zu roh und zu wortreich findet.

Die Ballade ist mit grossem rechnenden Kunstverstand aufgebaut. Der epischen Exposition folgt als erster Teil der etwas zu gedehnte, durchweg respondierende Dialog zwischen Mutter und Tochter, worin eine hohe Klimax der Verzweiflung in sicheren Sprüngen erklommen und den Worten der alten Frau, trotz den katholischen Sakramenten, trefflich ein Anklang an protestantische Kirchenlieder verliehen ist. Ruhig schliesst diese Partie mit den beiden Zeilen vom Aufgang der Sterne ab. Unheimliche Geräusche, ein Trappeln, ein Klingeln, ein Flüstern, eröffnen den zweiten Teil, den wiederum bis zu dem epischen Uebergang "Schön Liebchen schürzte" ein ganz symmetrisch geführtes Zwiegespräch ausfüllt. "Deklamation macht die Halbschied von dem Stück aus," sagt Bürger, der, ein neuer Rhapsode, seinen Balladen die grösstmögliche Klangwirkung zu verleihen suchte. Man muss es hören, nicht lesen, wie Lenore in leisen Tönen, halb bangend, halb verlangend, zu ihrem Wilhelm spricht, und dieser mit hohler Stimme anhebt, um sich allmählich zu steigern und im Bereich des Schweigens

eine donnernde Stimmkraft zu entfalten. Die Tonmalerei unserer Ballade liegt am wenigsten in den kindischen Onomatopöien "Klinglingling," "Husch-huschhusch," "Hurre hurre hop hop hop," "Hui," "Huhu," sondern in der vorzüglichen Periodisierung, in den vollen dunklen Vokalklängen der spukhaften Totenfeier, den schattenhaft vorbeiwirbelnden Zeilen vom luftigen Gesindel, den schweratmenden Versen des Rittes, der meisterhaften Accentuation einzelner Worte an hervorragendster Stelle, den Alliterationen beim Auffliegen der Friedhofspforte, der gruseligen Wiederholung von "Schädel" mit dem breiten "ä" und dem grotesken Reim "Schopf" "Zopf" "Kopf," dem schneidenden Gewinsel und dem dumpfen Geheul, das der Verkündigung des letzten Urteils vorausgeht. Man darf wohl behaupten, dass Bürger, der am "Macbeth" nichts mehr als die Hexenszenen liebte und hier seiner Neigung zu Spukszenen ein Fest geben wollte, den Totenritt unnötig durch zweimaligen Aufenthalt unterbrochen hat; aber der Vorwurf, das schöne "Wie sollte mir grauen, ich bin ja bei dir" sei darüber verloren gegangen, ist unzutreffend. Wie Bürger während des Rittes mit seinen drei Stationen das Signal des

Galopps steigert: "hurre hurre" — "immer weiter" — "weiter, weiter," so hat er durch feine Abstufung in den Antworten Lenorens auf die Frage, ob ihr vor Toten graue, der Recitation die Aufgabe gestellt, von dem noch halb vertrauensseligen, halb unbehaglichen "Ach nein, doch lass die Toten" zu dem angstvoll hervorgestöhnten "Ach, lass sie ruhn, die Toten" und endlich zu dem letzten fast erstickten Todesseufzer der Verzweiflung "O weh, lass ruhn die Toten" herabzusinken. Dafür muss sie ihre ganze Kraft aufwenden, um der Steigerung der Eile gerecht zu werden, die Bürger so genial an den vorbeifliegenden Gegenständen misst, bis Himmel, Mond und Sterne im rasenden Wirbel dahinzujagen scheinen.

Wir pflichten der Prahlerei Bürgers über diese Strophe, die ein glücklicher Traum ihm eingegeben, willig bei: "Ist ein Ritt, wo einem deucht, dass das ganze Firmament mit allen Sternen oben überhin fliegt, nicht eine Shakespearesche Idee?" Und trotz manchen Zweifeln und Einwänden mögen auch wir uns W. Schlegels oftcitirtes Wort aneignen: "Lenore bleibt immer Bürgers Kleinod, der kostbare Ring, wodurch er sich der Volkspoesie, wie der Doge von Venedig dem Meere, für immer antraute."



3 0112 061407869